

## Bert Hellinger in Tel Aviv

Vom 24. bis 26. September 2002 fand in Tel Aviv ein Workshop mit Bert Hellinger statt, organisiert von Jasmin und Eyal Guy. Bis Ende August hatte ich gezweifelt, ob ich wirklich hinfahren würde, aber irgendwann war es klar. Neben dem Motiv, Bert Hellinger mit Menschen, die in diesem extremen Spannungsfeld leben, arbeiten zu sehen, hatte ich noch ein anderes: Jerusalem wiederzusehen, diesen merkwürdigen Knotenpunkt der drei monotheistischen Religionen, deren Mitglieder seit Jahrhunderten bis in unsere Tage in mehr oder weniger blutige Auseinandersetzungen verstrickt sind. Der 11. September 2001 war ein erschreckendes Zeugnis sicher nicht nur, aber auch dieser Tatsache. Vor Jahren hatte ich aus dieser Stadt unauslöschliche Eindrücke mitgenommen, zum Beispiel den Frieden eines Sabbatabends mitten im Krieg. Da begegnete man jungen Burschen in Uniform mit dem Gewehr über der Schulter, auf dem Weg zu einer religiösen Versammlung. Eine tiefe Ruhe lag auf dem hoch gelegenen Platz, von dem aus man – in Richtung Altstadt weitergehend – plötzlich die Klagemauer und den Tempelberg vor sich hat. Und dieser Anblick traf mich: Ich hatte mir nie vorgestellt, wie der Felsendom – eines der großen Heiligtümer des Islam – eigentlich diese Stadt beherrscht. Die unmittelbar unter ihm befindliche Klagemauer, aber auch die in einiger Entfernung liegende Grabeskirche treten – ganz offensichtlich – zurück. Jede Panorama-Postkarte dieser mit vielen Schicksalen der verschiedensten Epochen beladenen Stadt zeigt das. Dieses Mal komme ich zur Zeit des Laubhüttenfestes: Eine ganze Woche ruht da die Arbeit, und auf den Straßen flanieren die schwarz gekleideten Männer mit den Korkenzieherlocken an den Schläfen, umgeben von ihren Familien. Die Frauen in langem Rock und Hut. Das Israelmuseum voller Menschen am Sonntag, friedlich. Es gibt Kinder- und Familienveranstaltungen. Eine Klezmer-Band spielt auf. Auch der Basar in der Altstadt ist voller Menschen, aber keine Touristen. Niemand in den Andenkenläden, der kauft. Sie versuchen uns durch Zuruf zum Eintreten zuermuntern, bieten Führungen an. Vor der Grabeskirche eine kleine Reisesgesellschaft, eine Nonne, die den Cicerone spielt, und ein paar versprengte Touristen auf der Via Dolorosa. Dagegen Tel Aviv. Mit seiner Skyline macht es doch nicht den Eindruck einer „pulsierenden Metropole“. Lebendig allerdings das Strandleben: Volkssport ist offenbar dieses Spiel mit den Holzschlägern und den kleinen harten Bällen, die die Spielenden wie scharfe Geschosse mit hartem Schlag gegeneinander abschießen. Stämmig-braune trainierte Mittfünfziger in Baseballmützen und nacktem Oberkörper sind damit beschäftigt. Wohl alte Kämpfer. Man duckt sich unwillkürlich, wenn man – die Füße im lauen Wasser – vorbeigehen will. Ein paar Jogger gibt es da, einen Jongleur mit sechs knallroten Bällen auf dem weißen Sand und

einen russischen Vater mit Idealfigur, der seinem schwächlichen Söhnchen das Radschlagen lehrt, alle begeistert bei der Sache. Auf der Landzunge das Bronzedenkmal: ein Schiffsbug, an den sich Ertrinkende klammern. Auf den Steinen daneben sitzen ein junger Mann und ein Mädchen, beide in Feldgrau, die Waffe neben sich an einen Stein gelehnt. Draußen auf der Felsenmole ein Fischer mit langer Rute – filigraner Scherenschnitt vor dem roten Abendhimmel. – Drüben die Lokale mit Sicherheits-Check und Discos, die ihren Hip-Hop über leere Tische und Stühle dröhnen. Dahinter verlotterte Straßen mit barackenhaften Behausungen. Am nördlichen Ende des Strandes liegt das Hotel, in dem Bert Hellinger drei Tage lang einen Workshop hielt mit ungefähr siebzig Teilnehmern, fast ausschließlich Israelis. Manche hatten ein Anliegen, manche wollten ihn, von dem sie viel gehört hatten, „live“ erleben. Einige waren Teilnehmer von der dort laufenden Fortbildungsgruppe.

Bert Hellinger arbeitete – wie immer in der letzten Zeit – ausschließlich mit „Bewegungen der Seele“. Und diesmal sah das so aus: Meist ganz wenige, streng im Bezug auf das sorgfältig erfragte Anliegen ausgewählte Personen wurden aufgestellt, oder auch nur eine, und gebeten, Bewegungsimpulsen zu folgen. Häufig stellte er die Person, mit der er arbeitete, selbst gleich hinein. Nach nicht allzu langer Zeit fragte er nach, was vorgegangen sei, und gab eventuell einen Kommentar dazu ab. Immer wieder streute er Erläuterungen ein zu den durch diese Arbeit erschlossenen Beziehungsordnungen, um den Teilnehmern ein Verständnis der Vorgänge und Interventionen zu ermöglichen. Zum Beispiel sprach er gleich eingangs über den „Schatten“ als das oder die Ausgeschlossenen in einer Familie; später über Freiheit als Zustimmung zu allem. Dann über das Gehenlassen der Toten: Seine Frage hieß: „What is the worst thing that can happen to a dead person?“ Seine Antwort: „To be remembered!“ Ein Ausspruch, der sicherlich auf dem Hintergrund der Schicksale der Anwesenden zu hören ist. Schließlich kam Bert Hellinger immer wieder auf eine „deep inner joy“ zu sprechen, auf die er den Blick der Teilnehmer hinzuwenden versuchte. Für mich ein neuer Ton in seiner Arbeit.

Bei aller Verdichtung und Abstinenz seines Vorgehens hatte ich nur in seltenen Fällen den Eindruck, dass die Menschen, mit denen er arbeitete, wenig oder keinen Bezug zum Ergebnis hatten, wie das auf Videos der letzten Zeit manchmal zu sehen war. Etwas ratlos schienen allerdings die, die gekommen waren, „Aufstellungen“ zu sehen, und sich nun fragten: „Was macht er da eigentlich? Es ist so anders als das, was ich erzählen hörte.“ Dazu kam keine Erklärung. Bisher hatte ich die Arbeit mit der „Bewegung der Seele“ als über den Beziehungszusammenhang der Familie hinausweisend verstanden. Hier blieb sie meist in diesem Rahmen, und immer wieder ergaben sich die gleichen Beziehungs-

tatsachen, die wir aus der Arbeit mit Aufstellungen kennen. In einem Fall zum Beispiel wurde die Identifizierung der Tochter mit der ersten Frau des Vater aus den spontanen Bewegungen und Gefühlsreaktionen ganz offensichtlich. Manchmal schien das, was sich aus den Bewegungen und Äußerungen ergab, wie ein Lehrbeispiel zum vorher oder nachher Gesagten. Manche Teilnehmer – so erfuhr ich in Gesprächen – empfanden das, was sie hier erlebten, eher als Lebenslehre denn als Therapie. Eine Gesprächspartnerin fragte mich: „Are you able to live up to this all the time?“ Vielleicht kann man die „Änderung der Sicht“, das heißt: die „Verschiebung des Aufmerksamkeitsfokus vom Problem-bereich in den Lösungsbereich“ (Gunther Schmidt), als den gemeinsamen Nenner von Bert Hellingers Arbeit in diesem Kontext bezeichnen. Verblüffend, wie dies durch die Arbeit mit spontanen Reaktionen von Stellvertretern gelang.

Dazu ein Beispiel: Eine blühend aussehende, farbenfroh gekleidete Frau schätzungsweise Mitte fünfzig meldete sich. Bert Hellinger bat sie, neben sich Platz zu nehmen, sah sie an und meinte: „You had a very rich life!“ Zuerst

erstaunt und etwas irritiert über diese Bemerkung, stimmte sie schließlich lächelnd zu: „Well, yes.“ Darauf Hellinger: „And that is very precious!“ – Wieder ein: „Well, yes“, diesmal begleitet von einem etwas längeren Lächeln. Dann erst erfragte er das Anliegen. Es war „sadness“. – Er bat sie, die Augen zu schließen, und forderte gleichzeitig eine der Teilnehmerinnen auf, sich vor sie zu stellen. Als sie die Augen öffnete und die Person vor sich stehen sah, sagte er: „That is your sadness.“ Sie schaute nachdenklich dort hin. Darauf Bert Hellinger zur Stellvertreterin: „Tell her: I am fine.“ – „I am fine.“ – Wieder ein langer, nachdenklicher Blick ins Gesicht dieser Gestalt und plötzlich der Ausbruch eines unerschöpflich scheinenden, aus der Tiefe kommenden Lachens, der sicherlich zehn Minuten anhielt. Schließlich lachten fast alle mit, angesteckt von der überquellenden, alles erfrischenden Heiterkeit. Mir klingt es jetzt noch im Ohr.

Zu hoffen bleibt, dass die durch Thomas Münzer aufgenommenen Videos gut geworden und bald erhältlich sind. Es gibt Neues zu lernen!